

Goldgräbergemeinschaft und auch mit der einheimischen, lokalen Bevölkerung. Der Aufbau stabiler Freundschaften kann im Kontext des hoch mobilen Goldabbaus als eine überraschende Strategie der Risikominimierung interpretiert werden.

Durch den Einfluss eines amerikanischen Goldabbau-Unternehmens und die damit verbundene zunehmende staatliche Intervention schwindet ab 2003 die Kraft des Goldbooms, der zum Ende der 1980er Jahre begann. Die Anpassungsstrategien, die Erschließung neuer Einnahmequellen und den damit verbundenen sozialen Wandel beschreibt Grätz in einem eigenen kurzen Kapitel (VI), bevor er anschließend auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in anderen westafrikanischen Goldgräbersiedlungen eingeht (Kapitel VII). Durch aktuelle und historische Vergleiche zwischen Goldabbaugebieten in Benin (Kwata und Tchantangou im Atakora-Gebirge), Mali (Kobadan) und Burkina Faso (Bountwanou) sowie einigen anderen Gebieten gibt Grätz einen Gesamtüberblick über den Goldabbau in Westafrika.

Die Einzelaspekte der vorangegangenen Kapitel verdichtet Grätz abschließend zu einer Beobachtung und Analyse der Prozesse zur Rekonstruktion und Schaffung sozialer Normen in einer *frontier*-Situation (Kapitel VIII). Grätz stellt dabei Kopytoffs These der wirtschaftlich innovativen, aber sozial und kulturell konservativen Akteure einer *frontier* in Frage. Er macht anhand seines empirischen Materials und seiner Analysen deutlich, dass die migrierenden Goldgräber sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf sozialer und kultureller Ebene innovative Impulse geben. So wird beispielsweise die in der Region allgemein anerkannte Bevorzugung älterer Familienmitglieder bei der Aufteilung der Erntegewinne von den Goldgräbern nicht übernommen. Sie verteilen ihre Gewinne entsprechend des geleisteten Arbeitsaufwands sowie des getragenen Risikos und der Verantwortung. Außerdem sind bei der Bildung der Arbeitsgruppen Aspekte wie "protopatronale" Beziehungen, Freundschaft und Kompetenz meist wichtiger als ethnische Zugehörigkeit oder gemeinsame Herkunftsregionen. Konflikte werden überwiegend innerhalb der Goldgräbergemeinschaft und ohne Anrufung staatlicher oder lokaler, dörflicher Autoritäten ausgetragen. Auf soziokultureller Ebene lässt sich festhalten, dass sich die jungen Goldgräber bestehende Riten aneignen und einen eigenen, häufig urban inspirierten Stil bezüglich Kleidung, Sprache und Konsumverhalten pflegen.

Der methodische Schwerpunkt der Arbeit liegt auf qualitativen Ansätzen. Das Buch besticht durch Grätz' detail- und perspektivenreiche Kenntnisse der Goldgräbersiedlungen, die auf insgesamt mehr als 26 Monaten stationärer Feldforschung seit 1991 basieren. Durch die Recherchearbeit in Archiven konnte Grätz wichtige Daten zur Geschichte des Goldabbaus und administrativen Strukturen des Atakoras zusammentragen. Besondere Beachtung verdienen die vielen narrativen und biografischen Interviews, aus denen immer wieder Zitate zur Darstellung der Situation und als Beleg der Analysen in den Text integriert sind. Neben den Interviews sind Grätz' vielfältige Beobachtungen der Aktivitäten im Goldabbau und der Gespräche zwischen den Goldgräbern eine sehr wichtige

Datenquelle für die Studie. Die sprachliche Kompetenz des Autors in den wichtigsten lokalen Sprachen (Hausa und Dendi) ermöglichen es, die von spezifischen Charakteristika geprägte Sprache der Goldgräber wiederzugeben und diese als Zugang zu Repräsentationen ihrer Vorstellungen zu nutzen. Die Wiedergabe von zentralen Diskurslinien in den Aussagen der Goldgräber dient Grätz als solide Basis seiner Analysen. Insgesamt sind die präsentierten Daten und Analysen stets von einer starken Nähe zu den lokalen Akteuren geprägt, die dieses Buch zu einem ethnografisch detaillierten Einblick in die Realität der Goldgräber Westafrikas macht.

Der Ethnologe Tilo Grätz verbindet in der Arbeit seine vielseitigen Forschungsinteressen wie Freundschaftsprozesse, (Handels-)Netzwerke, Mobilität und *frontier*-Prozesse, Gruppenbildungsprozesse, Lokalpolitik, religiöse Gruppen und Umgang mit Risikosituationen, denen er sich bereits in vorangegangenen Texten gewidmet hat. Er greift in seiner Studie die historischen Betrachtungen des Goldabbaus und -handels auf, die schon in vorkolonialer Zeit eine wichtige Rolle in Westafrika gespielt haben. Darüber hinaus zieht er ebenfalls Vergleiche zu den bereits Anfang des Jahrhunderts aktiven, wandernden Goldsuchern Südafrikas und Rhodesiens. Seine Arbeit liegt auf einer Linie mit der von Katja Werthmann, die zeitgleich mit Grätz zu ähnlichen Themen in Goldgräbersiedlungen in Burkina Faso geforscht hat.

Die große Stärke des Buches liegt in der Verknüpfung vieler Teilaspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die alle in Zusammenhang mit dem handwerklichen Goldabbau stehen. Das Buch bietet sich als einführende Lektüre in die Thematik des Goldabbaus an, da es die darin konvergierenden, vielfältigen Zusammenhänge mit anderen Lebensbereichen umfassend darstellt. Neben den Informationen zum Goldabbau allgemein leistet die Arbeit einen empirischen und theoretischen Beitrag zu den Themen, Migration und *frontier*, Umgang mit Risiko, Identitätsprozessen, Landrecht und lokaler Politik. Nicht zuletzt ist die Studie eine detailliert beschreibende Einführung in die Region des Atakora. Grätz' Beschreibungen der sozialen Strukturen, der lokalen ethnischen Gruppen und einiger Dörfer können als exemplarisch für den Norden Benins gelten. Durch seine vielseitige Herangehensweise zeichnet der Autor ein umfangreiches, soziokulturelles Bild des Lebens insbesondere der Goldgräber in ihren Siedlungen und allgemein des ländlichen Lebens im Atakora. Der Inhalt der Studie bleibt trotz zahlreicher Flüchtigkeitsfehler, die auf ein mangelndes Lektorat schließen lassen, hochinteressant und enthält vielseitige Informationen sowie Analysen zum Leben der Goldgräber in Westafrika.

Sascha Kessler

**Gunsenheimer, Antje, Tsubasa Okoshi Harada, and John F. Chuchiak** (eds.): *Text and Context. Yucatec Maya Literature in a Diachronic Perspective – Texto y contexto. La literatura maya yucateca en perspectiva diacrónica*. Aachen: Shaker Verlag, 2009. 377 pp. ISBN 978-3-8322-8808-2. (Bonner Amerikanistische Studien, 47) Price: € 49.80

In his contribution to the volume, Alfonso Lacadena García Gallo notes that “la simple existencia de textos escritos no implica necesariamente que exista literatura” (31). In “Text and Context. Yucatec Maya Literature in a Diachronic Perspective,” a broadly international group of scholars present both substantive and methodological contributions to the analysis of documents composing what is likely the New World’s longest continuous literary tradition. This volume is timely in that recent decades have witnessed remarkable advances in the phonetic decipherment of the pre-Hispanic Maya logosyllabic script (hieroglyphs) as well as important methodological developments in the ethnohistorical investigation of Colonial era indigenous language documents (the “New Philology”). These combined developments have made a diachronic investigation of these texts *as literature* far more feasible than in years past.

The articles of Part I most directly concern issues that crosscut both the epigraphic (hieroglyphic) corpus and colonial Yucatecan Maya language documents written in the Latin alphabet. The contributions by Lacadena and Vail make extensive use of hieroglyphic sources, and illustrate the strength of methodologies that incorporate multiple kinds of textual evidence in a measured and systematic way. Martel’s essay moves beyond descriptive reconstruction to address theoretical issues regarding orality and literacy, a distinction appearing in the language of the Maya texts themselves as between *u than* (speech) and *uoh* (glyph). Gunsenheimer’s essay addresses alphabetic accounts of epigraphic sources, in particular a fictional travelogue describing the journey of three Maya priests to inspect hieroglyphic books at Bacalar in 1544. Gunsenheimer’s comparative analysis of various redactions of the narrative suggests that the fiction was, nonetheless, inspired by actual hieroglyphic sources.

Part II comprises comparative analyses of discourse structure and domains in colonial Yucatec Maya documents. Okoshi Harada’s examination of discourses about the history of the Cocom patronym group demonstrates how elite Mayas’ narratives of pre-Hispanic history served to maintain their recognized noble status in the Spanish colonial regime. Chuchiak’s analysis of colonial Maya petitions reveals, when compared to their Spanish counterparts, that these petitions have a distinctly “Maya” discourse structure, illustrating how Yucatec Maya scribes quickly appropriated the colonizers’ tools of legal genres to instead advance their own interests. By plumbing colonial Maya dictionaries and accounts such as those found in the “Relaciones histórico-geográficas,” Ortiz Yam reveals differences in Maya and Spanish perceptions of mountain forests (*montes*), a landscape that is alive with spirits for many Maya groups to this present day.

The “prophecies” associated with periods of 360 days (*tun*) and 7,200 days (*katun*) in the Maya calendar and most closely associated with the colonial Maya documents known as the Books of Chilam Balam are the subject of the Part III. López Rosas introduces the reader to important contextual information about the textual genre of “prophecy” before proceeding with a case study of analyzing prophetic texts associated with a particular ep-

och, in this case the *katun* period beginning on the date 5 *Ahau*. Persson, in contrast, pursues the analysis of an entire cycle of *katun* prophecies, both to document features of the emic historiographic tradition of the Yucatec Maya as well as to illustrate the analytic utility of the etic concept she introduces, *propheciology*. Vapnarsky’s essay takes as her point of departure a focused analysis of the Yucatec grammatical marker *b’in*, which serves as an interpretative key for understanding the performative character of Maya prophetic texts. Vapnarsky’s close attention to how the future is expressed in Yucatec language documents over time enables her to generate hypotheses regarding how changes in grammar correspond with the changing sociohistorical circumstances of Maya authors.

Part IV addresses medical texts, which make up a substantial portion of the corpus of extant Yucatec Maya texts from the Colonial era. Gubler’s examination of the Book of Chilam Balam of Na bridges the previous section on prophecy by addressing the prognostications that appear in that book, including those of a medical nature. Whereas Gubler examines the content of the Na in comparison with other Books of Chilam Balam, Yoshida’s work shifts attention to lexical entries appearing across colonial dictionaries. Yoshida examines Yucatec ways of classifying pain, the parts of the body, and the signs and symptoms of sickness as a means of reconstructing the semantic dimensions of illness as they existed in the Colonial era. The final essay, by Smailus, Hinz, Kern, Kramer, and Müller, also addresses Maya concepts of illness and the body, but through a detailed analysis of a single text. This text, “Bocan,” is a plant-based remedy that is part of a larger corpus contained in the manuscript “Recetarios de indios en lengua maya.” Smailus and coauthors’ contribution stands out for its meticulously annotated transcription and translation as well as the fact the editors go beyond describing Maya medicine to considering at times how it differed from other Mesoamerican traditions, such as those of the Zapotecs (347).

This volume clearly achieves the editors’ stated goal of producing a collection exhibiting the range of historic, linguistic, and philological methodologies currently employed in the analysis of colonial Yucatec Maya documents (3). What weaknesses exist in this otherwise substantial collection are, in general, of the sort most commonly leveled at Mayanist studies in general. One example is the predilection of epigraphers to cite their “personal communication” with other scholars even when journal articles making the same argument were published prior to the personal communication cited (40). Given the private nature of “personal communications,” such citations do not permit readers to validate or otherwise pursue the facts underlying an epigrapher’s argument in the same way arguments published publically in journals do. The volumes’ translations are in general high quality, although occasionally the texts are parsed into very short segments (87–90) that do not seem to recognize the line initial particles and line final enclitics that organize Yucatec Maya’s discourse structure. Such a practice, for which Edmonson’s editions of the Books of Chilam Balam of Chumayel and of Tizimín were heavily criticized, may

inadvertently obscure as much as they reveal about Maya poetics.

These rather minor objections aside, the volume is a worthwhile contribution to the field. Furthermore, it reflects the truly international scope and broad range of interests and methodologies of scholars currently engaged in studies of Maya literature. Although the volume as a whole is unified by object rather than theme, contributions such as Lacadena's "Apuntes para un estudio sobre literatura maya antigua" provide a model for addressing larger themes and how to build upon the new avenues of research made possible by advances in Maya epigraphy. The reconstruction of ancient Maya poetics is now within the realm of possibility, although only a handful of scholars explicitly address poetics in "Text and Context," focusing rather on other domains of continuity and change. Scholars of Mesoamerican ethnohistory and of the indigenous literatures of the Americas will find "Text and Context" to be a valuable addition to their libraries.

Timothy Knowlton

**Hammar, Lawrence James:** *Sin, Sex, and Stigma. A Pacific Response to HIV and AIDS.* Wantage: Sean Kingston Publishing, 2010. 426 pp. ISBN 978-0-9556400-4-9. (Anthropology Matters, 4) Price: £ 64.99

Lawrence Hammar hat ein aufgeregtes Buch geschrieben, nicht nur das: manchmal spürt man den Zorn geradewegs aus seinen Zeilen aufsteigen, wenn er und viele andere in Papua Neuguinea (PNG) und anderswo mit Dummheit und schlimmer noch mit Ignoranz zu kämpfen haben, wenn es eigentlich darum gehen müsste, auf die beste und einfachste Art Leben gesund zu erhalten statt Wirres über Abstinenz, Treue und – im Papua New Guinea-Kontext – christliche Werte zu verbreiten (das ABC der HIV-Prävention bedeutet: A – Abstinence; B – Being Faithful; C – Condom Use und wird von USAID in dieser Reihenfolge der Prioritäten ausgelobt), die angeblich vor sexuell übertragenen Krankheiten aller Art schützen sollen. Mit Verve trägt Hammar vor, wie christliche Kirchen und vorneweg Bischof Bonivento als höchster katholischer Würdenträger des Landes gegen sexuelle Aufklärung und Selbstbestimmung vorgehen und damit den Tod Tausender zumindest mit zu verantworten haben, indem sie sich gegen den Gebrauch von Kondomen (und vielem anderen) zum Schutz der sexuellen Gesundheit und Rechte aussprechen. Insbesondere im 5. Kapitel des 1. Teils über "Foreign Objects and Cognitive Dissonance" (224 ff.) werden Aussagen des Bischofs zu Kondomen und ihrer Nutzung entsprechende Fakten gegenübergestellt. Das geht dann beispielsweise so: Aussage Bischof Bonivento: "Advising people to use condoms means to put them at risk of getting AIDS and just spreads AIDS". Aussage Hammar, die grundrichtig ist: "That is, of course, physically impossible. Telling people not to use condoms, however, increases the chance that people will forego their use when they most need them, that is, with an infected 'casual' or marital partner" (224).

Es muss betont werden, dass es sich nicht nur um die katholische Kirche handelt, die sich einer effektiven HIV-

Prävention im Pazifik und anderswo in den Weg stellt, sondern auch einer ganzen Reihe weiterer vornehmlich christlich fundamentaler Sekten, die mit USAID und AUSAID-Mitteln ausgestattet werden, so Hammar, um gemeindezentriert und scheinbar den soziokulturellen Umständen entsprechend angepasst zu arbeiten. Hammars Übersetzung von *ABC: Always be critical!* (1) kann daher nur empfohlen werden.

In den ersten fünf Kapiteln geht es darum, "... that by demonising the sexual Other and by promoting sex-negativity, public health campaigns in Papua New Guinea have over two decades externalised the nature of risk and disabled more accurate Self assessments" (15). Die richtige Selbsteinschätzung könnte jedoch dazu führen, potenzielle Risiken richtig abschätzen und abwägen zu können und in der Folge richtig zu handeln.

Da Lawrence Hammar ganz offensichtlich die "Gegner" kennt, ist er akribisch in seinen Argumenten und in seiner Beweisführung. Der Kontext verlangt danach, auch wenn es für die europäische Leserin manches Mal ermüdend wirkt, ähnliche Argumentationsgänge aufs Neue zu lesen. Aber sicher ist es auch höchste Zeit, mal richtig auf den Tisch zu klopfen, wie es Hammar mit diesem Buch tut, und sich als Ethnologe kräftig einzumischen, zumal es um die Erhaltung von gesundem Menschenleben geht. Daher ist dieser Band ganz richtig in der Reihe "Anthropology Matters" erschienen.

Es ist nicht nur ein zorniges und lautes Buch (übrigens mit recht miesem Layout, das ein bisschen so wirkt, als hätte es nie ein Lektor in der Hand gehabt), sondern auch eines, das die Diskussion über den Dreiklang "Sex, Sin and Stigma" über die Grenzen hinaus tragen will und dazu drei Experten zum Gespräch eingeladen hat. Der zweite Teil mit dem Titel "What the Experts (Still) Don't Get" versammelt drei Interviews, womit ein neues Stilmittel eingeführt ist, das das Buch insgesamt lesbarer macht, denn immer Kämpferisches über die insgesamt rund 370 Seiten Text zu lesen ermüdet doch. Das erste Interview führt Hammar mit Sarah Hewat, die in der anderen Hälfte der Insel im indonesischen Papua forscht, wo die Ausgangsbedingungen angesichts der immer noch kolonialen Situation recht anders sind, was z. B. Religion und sexuelle Beziehungen angeht. Die Indonesier sind bekanntlich zum großen Teil Moslems und treffen hier auf ganz eigene religiöse Muster mit christlicher Einfärbung. Die Einwanderer sind alle heller mit glatteren Haaren und beeinflussen damit das Schönheitsideal und die Möglichkeiten des "Miteinander-sich-Verbindens", um sexuelle Beziehungen in unterschiedlichen Konnotationen wertfrei zu charakterisieren. "Courting Diaster: HIV and AIDS, Secrets and Sexscapes in Indonesian Papua" beschreibt genau, wie Verschweigen und Verstecken zum Alltag gehören, während gleichzeitig die indonesische Regierung verkündet, dass es dort die meisten Fälle von HIV gibt, obschon es keinerlei verlässliche Daten dafür gibt. Stigmatisierung kann viele verschiedene Züge annehmen, hier in Form offizieller epidemiologischer "Erkenntnisse", die die Papuaner einmal mehr diskriminieren. Kapitel 7 wendet sich wieder PNG zu: "'What Do They Expect – Angels with Dirty Faces?' Sexual Identities and Networking in Papua